



Denis Johnson, **Die lachenden Ungeheuer**. Roman. Aus dem amerikanischen Englisch von Bettina Abarbanell. Rowohlt Verlag, Reinbek 2017. 272 Seiten, 22,95 Euro

## Männerbünde im Kongo

### Eine Reise in die Anarchie

Von Ulrich Rüdener  
Denis Johnson wurde für seine Romane *Jesus' Sohn*, *Engel* oder *Ein gerader Rauch* gefeiert und als eine Mischung aus Raymond Carver und Don DeLillo gehandelt, der übrigens zu seinen großen Fürsprechern zählt. Dennoch gehört Johnson, 1949 als Sohn eines amerikanischen Offiziers in München geboren, noch immer zu den eher unbekannteren Autoren seiner Generation. Das mag zum einen daran liegen, dass bei ihm kaum ein Buch dem anderen gleicht. Es liegt aber ein bisschen auch an der kühlen, schonungslosen Sprache und seiner Figurenzeichnung. Das gilt nicht zuletzt für seinen neuen Roman *Die lachenden Ungeheuer* – 2014 im Original und gerade in der deutschen Übersetzung von Bettina Abarbanell erschienen.

Die »lachenden Ungeheuer«, von denen der Titel spricht, bezeichnen ein Gebirge im Kongo – ein Missionar hatte es im 19. Jahrhundert so getauft, kurz bevor er umgebracht wurde. Man muss bei den lachenden Ungeheuern aber unweigerlich an die beiden Protagonisten des Buches denken: Der Erzähler Roland Nair, ein Amerikaner mit dänischem Pass, und der Afrikaner Michael Adriko haben eine undurchsichtige Geheimdienstvergangenheit – und je näher man sie kennenlernt, desto monströser erscheinen sie, desto stärker entziehen sie sich.

In Johnsons Agentenroman ist die Welt so stark aus den Fugen geraten, dass keine ideologischen Kämpfe mehr ausgefochten werden. Jeder kocht sein eigenes Süppchen, denn es geht nur noch ums nackte Überleben.

Johnsons Helden sind traurige Zyniker. Es wird bis zum Ende nicht klar, was sie bezwecken, ob sie überhaupt so etwas wie Loyalität empfinden. Der Roman beginnt mit Nairs Ankunft in Sierra Leone. Er ist von der Nato geschickt worden, um Informationen über seinen alten Freund Michael Adriko einzuholen, der angeblich ein Geschäft mit fremden Geheimdiensten und angereichertem Uran plant. Nair aber nimmt seine Aufgabe nicht ganz ernst, meldet sich tagelang nicht bei seinem Verbindungsoffizier, schickt undurchsichtige Mails an seine Freundin in Amsterdam. Und lässt sich – zumindest zum Schein – auf einen gefährlichen und Reichtum

versprechenden Deal ein, der ihm von Adriko vorgeschlagen wird.

Nair und Adriko, Knecht und Krieger, sind aneinander gebunden. Mit Adrikos Verlobter Davidia, der Tochter eines US-Kommandeurs, fahren sie durch Uganda in den Kongo, um bei der Familie Hochzeit zu feiern. Das aber ist nur vorgeschoben – eigentlich geht es um das Uran-Geschäft, das Adriko reich machen soll. Nair scheint jedoch noch etwas ganz anderes anzutreiben: »Ich bin zurückgekommen, weil ich das Chaos liebe. Anarchie. Irrsinn. Allgemeinen Zerfall. Michael dient nur als Vorwand für meine Rückkehr.«

Nair und Adriko glauben alles im Griff zu haben. In Wirklichkeit sind sie Komödianten, Clowns in einem gefährlichen Spiel; sie taumeln durch eine Welt, die sie nicht recht verstehen und die sie nicht versteht. Auch das Buch hat etwas Taumelndes, Traumhaftes, Surreales. Man stolpert von Szene zu Szene wie durch ein dunkles Gebäude. Die Frauenfiguren sind passiv, naiv, nur Beiwerk. Wie in einem Scorsese-Film geht es um Männerbünde, Männerfreundschaften, Verrat. Diese männliche, eindimensionale Perspektive ist aggressiv und zerstörerisch.

Denis Johnson spiegelt eine Welt, deren Koordinaten nach 9/11 nicht mehr fassbar sind. In Afrika wird ausgetragen, was sich die Groß- und Möchtegern-Großmächte in ihren Schaltzentralen ausdenken. Und jeder kleine Abenteurer und Warlord mischt kräftig mit, wird zum Mini-Kolonialisten. Johnsons Prosa hat auf seltsame Weise den Zynismus ihres Gegenstands angenommen. Die Figuren bleiben einem fremd, weil sie in ihrer Abgründigkeit nicht recht zu fassen sind. Afrika erscheint nicht nur wie ein anderer Kontinent, sondern wie ein anderer Planet, der gerade neu besiedelt wird. Und die Geschichte, so windungsreich und spannungsgeladen sie auch ist, lässt einen doch unberührt und kalt – weil man mit den Helden nicht mehr mitfiebern kann. Mit anderen Worten: ein ganz und gar zeitgenössischer Roman. ■■■■